

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 7 (1851)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fortbeiri.

Honni soit qui
mal y pense.

7. Bd.

N^o 23.



Illustrierte Plätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Heinrichs Rede über die Käsefrage,

durch welche er zugleich den resp. Wählern für die Wahl in den Nationalrath sich empfiehlt.

Eidgenossen, Freunde, Brüder!

Unser unsterblicher Nationaldichter Häfeli nannte in seiner unsterblichen National-Hymne unter den mehrern Dingen, die man in der Schweiz brauche, auch einen alten Käse; von einem solchen behauptete der zartfühlende Sänger, er binde Seele und Leib zusammen und finde sich am jüngsten Tage noch im Magen der zur seligen Urständ sich erhebenden Eidgenossen. Ehmals also war der Käse das Bild der Eintracht, des unverbrüchlichen Zusammenhaltens aller Eidgenossen; unter dem Käsepanner sammelten sich die Edlen der Nation, und alle Herzen schlugen rascher in seiner Nähe. Und jetzt? Wie recht hatte ein anderer Dichter, als er auf einen Dachbalken im Kanton Uri schrieb: „Wie lange wird die Freiheit währen? noch lange, wenn wir die Alten wären!“ Ja, wir sind nicht mehr die Alten. Nicht genug, daß der Käse, unsere Nationalnahrung, die Wurzel und das charakteristische Merkmal unserer Nationalität, immer mehr von den Tischen des Volkes schwindet, nicht genug, daß die beiden politischen Flüchtlinge Kaffee und Kartoffeln sich an seine Stelle gedrängt haben, nicht genug, daß in ungeheurer Ueppigkeit die ausländischen Bastarde, der Limburger und der Parmesaner sich bei uns einkaufen konnten; — nein, jetzt soll aus dem alten, ehrlichen Schweizerkäse die Klippe gebaut werden, an welcher die schweizerische Eintracht zerbrechen soll!

Bei unsern Ahnen band der Käse Seele und Leib unzertrennlich zusammen, bei den entarteten Nachkommen trennt er Glied von Glied, den Vater von dem Sohn. Mit einem Käsefrühstück im Magen zogen unsere Väter nach Morgarten und Mur-

ten und hieben den Feind in Stücke, wie eine Käserinde; mit Käseartikeln und Käsetarifen in den Taschen ziehen die Nachkommen aufs Rathhaus und in die Pinten, um einander niederzuschlagen mit Reden, so äzend wie Käsewasser. Unsern Vätern war der Käse Gold, uns ist er zu Blei geworden. Als die alten Helvetier aus dem Lande zogen, nahmen sie nichts mit als ihre Weiber, Kinder, Hellebarden und Käse; wir zanken uns darum, wie wir am besten den Käse los werden können.

Ja, Eidgenossen, unsere Freiheit und Nationalität liegt in dem Käse begraben; mit dem letzten Schweizerkäse wandert auch das letzte Stück Freiheit und schweizerische Nationalität über den Rhein.

Laßt daher das Liebäugeln mit dem Auslande, schaut lieber auf die Augen Eurer Käse; statt Euch gegenseitig Eure Freuden zu versalzen, salzet lieber Eure Käse; und wenn eine Thräne aus einem Schweizer Auge rinnen soll, so rinne sie aus den Augen des Schweizerkäse.

Ihr lieblich duftenden Käsegeister sammelt euch um den Genius des Vaterlandes und zeigt, daß ihr eure alte Kraft, Seele und Leib der Eidgenossen zusammenzuhalten, noch nicht verloren. Du Emmenthaler, du Perle aller Käse, zart und doch kräftig, wie die Töchter des Emmenthales, verbinde dich mit deinem Bruder, dem Saanenkäse, diesem ächten alten Schweizer, an dem der Zahn der Zeit und der Mäuse sich abstumpft; sprech zu den Herzen der Eidgenossen, und wenn sie sich nicht erweichen wollen, so steige du hervor aus dem Sarge, in dem du schlummerst, alter Vellelai-Käse, und verscheuche mit deinem Athem die bösen Geister, die sich um uns gelagert.

Kommt alle herbei; du, Ursener, weiß wie Gletscherschnee, zart wie Alpenrosen und duftig wie die Enziane, du, Appenzeller, von dessen mythischem Ursprung das Volk in seinen Liedern singt, du, Unterwaldner, dessen Faden im erwärmenden Feuer so lang sich spinnen, wie die Zöpfe der Töchter deines Landes und die Reden des Herrn Almeras, du, Freiburger, scharf und beißend wie Glanon und verdaulich wie die Kriegscontributionen, kommt und helfst mir die entzweiten Herzen der Eidgenossen wieder zusammenbacken.

Und wenn wir wieder einig sind, Ein Volk von

Brüdern, dann steige du herunter von den Mürliwylser Bergen, holde Jungfrau, Geniussin der Solothurner Geiskäschen, weich und jedem Eindrucke dich hingebend, wie das Gemüth deines Volkes, unter den Strahlen der Sonne in selige Gefühle zerfließend, wie das Herz eines Beamten, wenn ihn der wohlwollende Blick eines Rathsherrn trifft, steige herunter, bekränzt mit Platanen- und Enzianen-Blättern und winde aus deinen milchweißen Fäden ein Band, das uns alle umschlinge vom Rheine zum Rhodanusstrand.

Papierfegen aus dem Sackkalender des fahrenden Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Sfella. Also glücklich nach Italien hinüber gekommen. Glaubte, man müsse zwischen beiden Ländern durch einen breiten gelben Strich passiren, welcher sehr deutlich auf der Landkarte steht; konnte aber nichts dergleichen entdecken. Mich aufs Neue überzeugt, wie wenig sich auf die Gelehrten zu verlassen ist. Wäre eigentlich doch sehr artig, wenn sämtliche Landesgrenzen gelb, roth, blau oder dgl. angestrichen wären. Würden dadurch auch viele Grenzverletzungen verhütet, wegen welchen man den Tessinern einen Obersten schicken muß, um sie zu hüten, damit sie sich nicht fürchten. Werde im Interesse des eidgenössischen Budgets und der Flachmalerei die Sache gehörigen Orts in Anregung zu bringen suchen. — Wäre nicht bei der Grenze ein Wehrstein an der Landstraße gestanden, worauf in großen Buchstaben zu lesen: «Italia, Stato Sardo» — man wäre ganz unvermerkt in's Land gekommen, wo die Citronen blühen, wovon im Göthe so viel Aufhebens gemacht wird. Genau besehen hatte der Straßenstaub jenseits des Steins keinen viel wärmeren Farbenton; fand auch am breiten Wegerich im Chausseegraben keine besonderen Spuren der Ueppigkeit der südlichen Vegetation. Grad ob dem Wehrstein ging also auch der italienische Himmel an; — halte nicht viel auf den italienischen Himmeln, namentlich was Wetthimmel betrifft, mögen noch so schön blau sein — wegen den inwohnenden Heerschaaren. — Allhier zum erstenmal den Paß vorweisen gemußt. Der Polizeicommissär schwärzte seinen Stempel, der Engel der Unschuld verhüllte sein Antlitz und geschahen wars um die lilienweiße Jungfräulichkeit des bis anhin noch unentweihten Papierbogens. —

— **Domo d'Ossola.** Außerordentlich warmes Klima! Hatte mir heut früh auf dem Simplon einen kalten Grog mit Gletscherwasser angemacht; fing der Kerl jetzt von der großen Hitze in meinem Magen zu kochen an! Ist hieraus zu entnehmen, daß wir mindestens achtzig Grade im Schatten hatten. Ward etwas davon inkommodirt, weil noch nicht daran gewohnt. Werden wahrscheinlich deshalb in Italien Salami und Schinken roh verzehrt, weil dieselben von der italienischen Sonne in gegessenem Zustand gekocht werden — zweckmäßige Holzsparniß. —

— Im Mondschein einige Sittenstudien gemacht. Italienisches Frauenzimmer scheint sich vom zu Haus

landesüblichen hauptsächlich dadurch zu unterscheiden, daß ersteres den Creditlumpen (Schleier, zu deutsch voile) hinten, letzteres vorn oder zur Seite herabhängen läßt. Ist allhier auch das Fächer-system eingeführt; gefällt mir besser als das Parafächer-system, weil es auch bei Mondschein gut ist. Bei Gelegenheit eine signora zum Fenster hinaus singen gehört; dabei die Bemerkung gemacht, daß das italienische Frauenzimmer sehr viel Metall in der Stimme besitzt. Hätten das Metall lieber anders wo, sagt man — kämen besser an Mann.

— — — **Borromäische Inseln.** Machen ein Wesen aus dieser Isola bella und Isola madre! Habe für meinen Theil nichts so besonderes daran finden können. Wachsen zwar viele Citronen daselbst, frage aber denselben nicht viel nach, wenn keine Austern dabei sind. Nicht einmal Salami und Macaroni gibt es hier im Freien und soll ein italienisches Klima und italienischer Himmel sein?! So wird man von den Reisebeschreibern angelogen. Dagegen im Pallaste schöne Statuen gesehen von Venüssen und andern Frauenzimmern, welche, da es ein warmer Tag war, sich bequem gemacht und ihre jupon und Halstücher abgelegt hatten. Sind meistens von weißem Marmor, werden aber von sehr vielen kunst sinnigen Touristen bewundert, wovon theilweise braun angelaufen. Wäre ihnen ein tüchtiges Seifenlad zu empfehlen. —

— **Intra am Langensee.** Mittagessen mit Localfarbe: erst Melonen mit einem alten Guggel, dann Fliegenschwamm mit Scorpionenöl, dann Salami, dann Fleischsuppe mit rohem Reis und zum Dessert grüne Bohnen. —

— **Luino.** Die ersten lebendigen Cravatten gesehen, wovon in den fliegenden Blättern zu lesen, daß sie nicht einmal dreschen können. Habe nicht bemerkt, daß sie Kinder gespießt oder Frauenzimmer in interessanten Umständen als Hasenpfeffer zugerichtet hätten; sondern nährten sich von Commisbrod und österreichischen Regie-Cigarren, welche die Lombarden nicht rauchen wollen; müssen also zuletzt wohl keine ächten Cravatten gewesen sein. Montur: hellblaue Spizhosen, dunkelblau gefärbt, — dito blaue Klappmützen, — Kittel und Gesicht von Farbe unbestimmt. Dürften sich bei den Venüssen der Isola bella um Theilnahme am vorerwähnten Seifenlad empfehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologisch-electro-telegraphische Belustigungen.



Wie die europäischen Groß- und Kleinmächte die politische Witterung Frankreichs beobachten.

Aus dem dritten Buche der Chronika.

Und es war der Tag, da man Buße thut im ganzen Lande; der Tag, da geboten ist zu beten und zu fasten; und da Steuer gesammelt wird, auf daß daraus gebauet werde ein großes Haus für alle Einfältigen und Berrückten am Geiste; und da geschlossen sind alle Zelte und Lustgärten, wo man die Getränke trinkt, so die Herzen der Menschen fröhlich machen.

Aber siehe! in der Stadt, so genannt wird Honolulu, steht ein Haus, wo man Getränke trinkt, und hat seinen Namen vom Plage des Marktes und war sonst voll von Fröhlichen bei Tag und bei Nacht. Da begab es sich, daß der Hauswirth und die Hausfrau am Tage der Buße ihre Thüre verschlossen und sich setzten in einen Wagen und hinaus fuhren durch das Thor, um sich zu erfreuen an den Lilien des Feldes.

Und es begab sich ferner, daß einige der Ältesten und Richter zu einander sprachen: wir wollen hingehen in das Haus, so seinen Namen hat vom Plage des Marktes und nachsehen, ob der Tag der Buße geheiligt werde, wie wir geboten haben. — Und thaten, wie sie gesagt und gingen ein in das Haus durch das hintere Pörtlein. Und fanden das Haus, so sonst voll war von Fröhlichen bei Tag und bei Nacht, leer und öde.

Aber auf einer Lade sahen sie stehen sechs Kannen voll des süßen Weines und auf einer andern Lade sahen sie wieder stehen drei große Krüge voll des Wassers, so die Herzen der Menschen fröhlich macht.

Und die Richter und Ältesten wurden zornig und sprachen: umgeheth man so unsre Geseze? wenn

die Menschen kommen durch das hintere Pörtlein, so da offen steht, so werden sie finden die sechs Kannen und die drei Krüge und sie werden trinken und fröhlich sein und des Betens und Fastens und Bußethuns vergessen. Laßt uns vertilgen diesen Stoff der Sünde. — Und thaten wie sie gesagt; und vertilgten zuerst die sechs Kannen süßen Weines; und vertilgten dann auch das Wasser, so seinen Namen hat von der Frucht des Kirschbaums; und vertilgten ferner auch das andere Wasser, so kommt aus der Stadt Cognak im Lande der Philister; und vertilgten zuletzt das dritte Wasser, so weit hergeführt wird über das Meer und wird geheissen Rum. Und wurden immer voller des Zornes und ihr Angesicht glühte röthlich.

Aber es geschah, als sie vertilgt hatten den Stoff der Sünde, daß zurückgefahren kamen der Hauswirth und die Hausfrau, so sich genugsam erfreuet an den Lilien des Feldes. Da wurde das Herz der Richter und Ältesten plötzlich voll Kleinmuths; und sie schüttelten den Staub von ihren Füßen und entflohen durch das hintere Pörtlein, wie der Dieb in der Nacht.

Und der Hauswirth und die Hausfrau sahen, daß die sechs Kannen süßen Weines vertilgt waren und nicht minder die drei großen Krüge mit den Wässern, so die Herzen der Menschen fröhlich machen; und hatten dafür eingenommen keinen einzigen Silberling. Und jammerten und weinten und zerrauften ihr Haupthaar. Und war geworden aus dem Haus der Fröhlichkeit ein Haus der Trauer.

Aber die Richter und Ältesten freuten sich ihres Werkes und lobten den Herrn.

Blüthenlese aus der Schweizerischen Zeitungspreffe.

Das Schaffhauser-Tagblatt bringt so geistreiche Artikel, daß Heinrich sich verpflichtet fühlt, das „Schönste und Gediegenste“ daraus der Vergessenheit zu entreißen, indem er es in sein Organ aufnimmt.

1. Es wird eine stille Wohnung gesucht für ein junges Ehepaar das keine Familie hat.

2. Zum Verkauf wird angetragen 1848r und 1849r Durcheinander-Wein von rother guter Qualität.

3. In der Curanstalt zum Käsenstaub werden selbstgewachsene Äpfel offirt.

Gespräche aus der Gegenwart.

1.

(Auf dem Chantier) Schnappsröni. Worum hest by so warmem Wetter das Fäär agmacht?

Brönzkasper. Ig brönne Schnapps.

Schnappsröni. Wo hest der Brönnhase und z'Chüelfaß?

Brönzkasper. Brucht si nüt! Ig füüre nur, daß es brav Aesche git. Die Fraue, wo Wösch he, zahle fünf Bage vom Züber, das git grad ä halbi Gigertschwasser. S'isch die wohlfeilsti Manier, Brantewy z'brönne, wenn eim z'Holz nüt chostet.

Schnappsröni. Ig legge bigopp au no zwo Spalten-a, wenn d'mer ne Schluck gisch.

2.

Dursi. Du, weisch, worum die Liberale es bi de letzte Wahle verspielt hei?

Biggi. Nei. Worum?

Dursi. Rue, im Sprichwort heist's: Wer A seit, mueß au B säge; sie hei aber g'meint, sie könne B säge, ohne A gseit z'ha. Do hei die andere gseit D, — ho, und so hei sie's verspielt.

Biggi. Jeg bigrief igs.

Einladung.

Die Polizei der löblichen Stadt Honolulu wird höflich ersucht, sich endlich einmal in den großen

Sauckefasten zu legen, der die rue du lion d'or nun hinlänglich geziert hat. Dort wäre für sie ein hinlänglich weiter Wirkungskreis geöffnet.